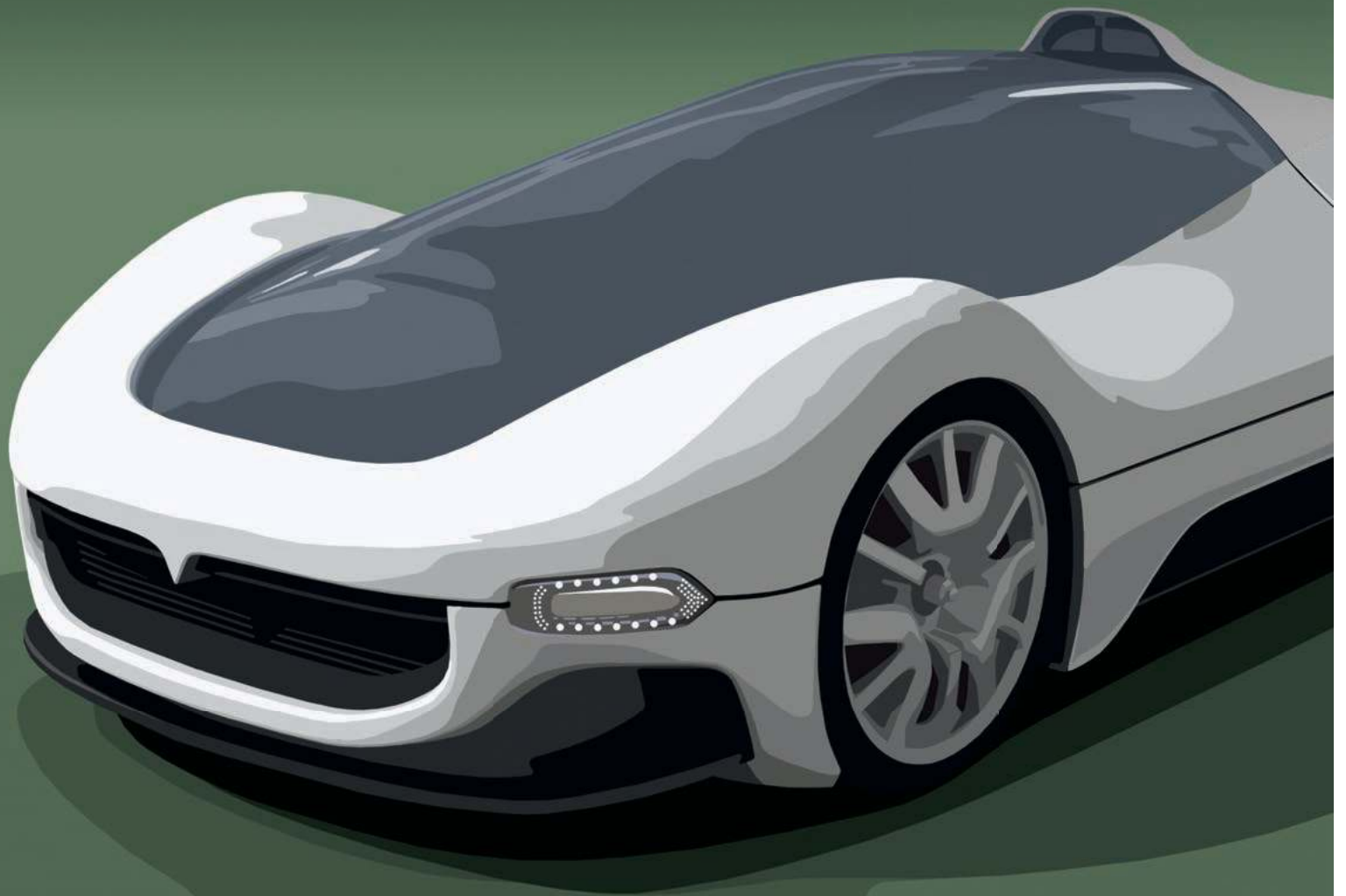


Frankfurter Allgemeine
HOCHSCHULANZEIGER

Das Karrieremagazin für kluge Köpfe



Automobile Zeitenwende

Was sich in der Autoindustrie künftig verändern wird.

Als Forscher im Unternehmen
Welche Perspektiven F&E-
Abteilungen bieten.

Als Ingenieur im Consulting
Wie Karriere in der Beratung
aussehen kann.

Nr. 143

2/2016

www.hochschulanzeiger.de

2,90 Euro

D-45958



Macher von morgen

Angehende Ingenieure müssen sich entscheiden: große Freiheit für kleines Geld oder großes Geld für weniger Freiheit. Einen Königsweg gibt es nicht. Ob Start-up oder Konzern, beide Karrieren haben ihre Vor- und Nachteile.

Text: Josephine Pabst

Von der Start-up-Branche halten sich Ingenieure eher fern. Doch dass sich Gründen für diese durchaus lohnen kann, zeigt das Start-up Simescale mit Sitz in München. Gründer David Heiny und seine vier Mitgründer sind mit ihren webbasierten, ingenieurtechnischen Simulationen sehr erfolgreich.



Lars Boolzen studiert an der Universität in Nürnberg Elektrotechnik, es ist sein letztes Semester. Als Ingenieur hat er hervorragende Karrierechancen: Schon im ersten Semester fingen kleinere und größere Unternehmen aus der Region an, um ihn zu werben. Sie alle sind auf der Suche nach vielversprechendem Nachwuchs, nach gut ausgebildeten Fachkräften. Bei Lars Boolzen werden sie allerdings kein Glück haben: „Ich möchte auf jeden Fall nach dem Studium gerne gründen, wenn mir bis dahin eine gute Idee kommt.“

Boolzen wollte sich von Anfang an selbständig machen. Vor zwei Jahren hat er gemeinsam mit zwei Kommilitonen das studentische Ingenieurbüro FutureING gegründet. Etwa zehn Studenten sind regelmäßig für das Unternehmen tätig. Auftraggeber sind Firmen aus der Region, die sich von den Studenten Produktkonzepte oder Marktstudien entwickeln lassen. „Wir sammeln hier die Praxiserfahrung, die wir im Studium vermisst haben, und knüpfen gleichzeitig Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern oder Kunden aus der Region“, sagt Boolzen. Es geht nicht darum, Gewinn zu erwirtschaften, sondern eher darum, in Sachen Unternehmertum erste praktische Erfahrungen zu sammeln.

Der Student gehört einer Minderheit an. Gründungen sind bei Ingenieuren nicht gerade beliebt: Von 1,72 Millionen Ingenieuren arbeiten gerade einmal 150.000 selbständig, meist in Ein-Mann-Büros, beispielsweise als selbständige Gutachter. Und auch diese Ingenieure entscheiden sich in vielen Fällen erst nach einigen Jahren Berufserfahrung für eine Karriere im eigenen Unternehmen, sagt Markus Finck vom Verein Deutscher Ingenieure: „Auf dem Arbeitsmarkt haben wir eine Konkurrenz um die besten Köpfe und derzeit annähernd Vollbeschäftigung“, sagt Finck. „Eine Tendenz zur Gründung beobachten wir eigentlich immer dann, wenn der Arbeitsmarkt gerade schwächelt.“ Das ist aktuell nicht der Fall und auch in Zukunft nicht absehbar. 600.000 deutsche Ingenieure sind bereits heute 50 Jahre alt oder älter, und es gibt nicht annähernd genug Nachwuchs, um sie zu beerben. Zukünftig dürfte die Suche nach neuen fähigen Fachkräften also eher noch schwieriger werden. Und wenn Jobs so leicht zu bekommen sind, ist die Selbständigkeit für viele wenig attraktiv.

RISIKO DER START-UPS: CHANCE UND UNSICHERHEIT ZUGLEICH

Das bekommen vor allem Start-ups zu spüren, bei denen noch nicht absehbar ist, ob sie einmal erfolgreich sein werden oder nicht. Auch sie konkurrieren mit Konzernen wie Eon, Linde oder VW, die Einstiegsjahresgehälter von 45.000 Euro brutto und mehr bieten können. „Um bei einem kleinen, innovativen Start-up anzufangen, muss man schon für die Sache brennen und die Welt verändern wollen“, sagt Nicolas Zimmer, Vorstandsvorsitzender der Technologiestiftung Berlin und selbst Start-up-Gründer. „Neun von zehn Start-ups scheitern in den ersten Jahren, und selbst die zehn Prozent, bei denen es gut läuft, können erst einmal keine hohen Gehälter zahlen.“ Stattdessen gibt es Unternehmensantei-

le, die mit etwas Glück irgendwann hohe Erlöse abwerfen – sicher ist das aber nicht. Viele angehende Ingenieure lassen sich von diesem Risiko abschrecken und wählen lieber die sichere Karriere im Großunternehmen. Die Folge: Ein Großteil aller Start-ups arbeitet mit Ingenieuren und Technikern aus Osteuropa zusammen. „Im Moment haben wir sehr wenige wirklich nachhaltige Gründungen und hinken im internationalen Vergleich hinterher“, sagt Zimmer. „Das liegt vor allem daran, dass sich viele angehende Ingenieure nicht für das innovative Start-up, sondern für den Konzern entscheiden. Und dort versickern ihre Innovationen dann.“

Angehende Ingenieure können wählen: Wer im Konzern durchstartet, kann mit Anfang 20 schon seine erste Eigentumswohnung abbezahlen und seine Familie ernähren. Eine Karriere im Start-up dagegen kann jeden Tag vorbei sein, dafür bietet sie spannende Kontakte bei abendlichen Grillrunden auf Berliner Dachterrassen sowie viel Freiheit, um zu experimentieren und sich auszutoben. „Die schnellen Zyklen in Start-ups ermöglichen Innovationen, wie sie in keinem Konzern möglich sind“, sagt Nicolas Zimmer.

„Gerade am Anfang der Karriere kann das für viele Ingenieure sehr bereichernd sein.“

KONZERNE AUF NEUEN WEGEN

Die Konzerne sind sich dessen bewusst. Im Vergleich zu kleineren Unternehmen sind sie träger, behäbiger. Entscheidungen müssen über verschiedene Ebenen absegnen werden, ziehen sich oft in die Länge, über neue Ausgaben wird manchmal monatelang debattiert. „Natürlich wird in einem Konzern anders gearbeitet als in einem Start-up, das liegt einfach am größeren Rahmen“, sagt Kristina Brehm, die beim Energieversorger ENBW für das Recruiting zuständig ist. Sie kennt die gängigen Vorurteile vieler Ingenieure, die oft nicht zutreffen, aber immer wieder potentielle Kandidaten abschrecken. Deshalb geht ENBW aktiv dagegen vor, mit Infoveranstaltungen und Projekten direkt an den Universitäten, beispielsweise an der RWTH Aachen, die als Eliteuni für Ingenieure gilt. Dort entwickelt der Konzern gemeinsam mit Studenten Projekte und zeigt, dass er durchaus in der Lage ist, dynamisch zu sein. „Der Markt wandelt sich und mit ihm die Ansprüche junger Nachwuchskräfte“, sagt Brehm. „Wir

müssen uns weiterentwickeln, um zukunftsfähig zu bleiben.“

Auch im Alltagsbetrieb von ENBW werden Innovationen gefördert: In der Unternehmenszentrale in Karlsruhe gibt es seit zwei Jahren einen Innovationscampus. Der Campus ist ein Zufluchtsort für Teams, die an internen Projekten arbeiten und außerhalb der Konzernstrukturen Ideen professionell entwickeln wollen. „Gerade in der Energiebranche sind Innovationen sehr relevant, viele Nachwuchsmitarbeiter haben Spaß daran. Für uns ist es deshalb wichtig, diese Themen neben dem klassischen Geschäft im Blick zu haben“, sagt Brehm.

Der Gründer des studentischen Ingenieurbüros FutureING, Lars Boolzen, lässt sich von solchen Angeboten nicht überzeugen. „Ich möchte auf jeden Fall meine eigenen Ideen nach meinen Vorstellungen verwirklichen können“, sagt der Student. „Natürlich kann es schiefgehen, dann sitze ich in ein paar Jahren bei meinen Eltern und esse Cornflakes. Oder ich entwickle eine Idee, die von Microsoft für ein paar Milliarden gekauft wird, das weiß ja niemand. Aber das Risiko ist es mir wert, es zu probieren.“

Fotos: Simscale/Alex Förderer, ENBW; Illustration: Marcel Salland



Auch Konzerne müssen sich wandeln, um zukunftsfähig zu bleiben. Bei der ENBW ist so der firmeneigene Innovationscampus entstanden. Hier arbeiten Teams an internen Projekten.

„Es war schon immer mein Lebenstraum, eine eigene Firma zu betreiben“

David Wenger, seit 2007 Geschäftsführer der Wenger Engineering GmbH in Ulm, erzählt warum die eigene Firma sein Lebenstraum ist.



Herr Wenger, Sie sind nach Ihrem Ingenieursstudium bei einem großen Automobilhersteller als Doktorand und später als Projektingenieur tätig gewesen, bevor Sie Ihr eigenes Büro gegründet haben. Warum haben Sie sich selbständig gemacht?

Im Konzern ist man nach einigen Jahren eine Nummer, und je nach Wetterlage wird man hin- und hergeschoben. Um dort Karriere zu machen, hätte ich entsprechende Spielregeln beachten müssen, ich wäre abhängig von den Entscheidungen der Chefs gewesen. Sie hätten entschieden, ob ich eine Aufgabe übernehmen darf oder nicht, was ich wann mache, wo und wie ich arbeite. Das war nicht die Karriere, die ich mir vorgestellt habe.

Inwiefern unterscheidet sich der Arbeitsalltag im eigenen Unternehmen vom Konzernalltag?

Wer im Konzern arbeitet, erhält verhältnismäßig viel Geld. Das kann ein kleineres Unternehmen einfach nicht leisten. Im Konzern geht man zur Gewerkschaft, wenn es nicht läuft, und dann kümmert sich jemand. Jetzt stehe ich auf meinen eigenen Beinen, habe 23 Mitarbeiter und weltweit Kunden. Ich bin dem Kunden und mir selbst verpflichtet und sonst niemandem. Ich arbeite härter als viele Konzernmitarbeiter und biete meinen Angestellten eine Lernkurve, die steiler nicht sein könnte.

Vermissen Sie manchmal Ihren früheren Arbeitsalltag?

Nein. Es war schon immer mein Lebenstraum, eine eigene Firma zu betreiben, auch wenn ich mir früher noch nicht vorstellen konnte, wie das genau aussehen würde. Ich wollte immer mein eigener Chef sein.

Viele angehende Ingenieure trauen sich die Gründung nicht zu, weil ihnen

dieser Weg zu unsicher erscheint. Was würden Sie in solchen Fällen raten?

Man muss nicht mutig sein, um zu gründen, sondern mutig, um sich auf Quartalszahlen und starre Hierarchien einzulassen. Ich habe auf 25 Quadratmetern angefangen, mit einem gemieteten Tisch, einem gemieteten Stuhl und einem gemieteten Regal. Meine erste große Anschaffung war ein Flipchart. Heute betreue ich mit meinen Mitarbeitern Projekte in den USA, in China und in Brasilien – und es ist mein Lebenstraum.

Haben Sie Schwierigkeiten, Nachwuchs zu finden?

Nein, und ich verstehe auch nicht, warum die Leute immer über den Fachkräftemangel klagen. Bei uns gibt es ihn nicht. Vielleicht liegt es daran, dass die Leute sich bei uns ausprobieren dürfen. Wir vermitteln, dass es auf jeden Einzelnen ankommt. Wer hier anfängt, muss zwar ins eiskalte Wasser springen, lernt dabei aber in sechs Monaten mehr als anderswo in sechs Jahren. Ich bringe die Leute zur Klippe, und manche lernen dann zu fliegen.

Das Interview führte Josephine Pabst.